

Ohne Jazz wäre *das Leben ein Irrtum*

Fotos: borisvian.org



Mittlerweile gilt das Multitalent Boris Vian wieder als einer der faszinierendsten französischen Künstler der Nachkriegszeit.

Boris Vian zum 100. Geburtstag

Von Karl Lippegauß

Ein heftiges Schaffensfieber treibt Boris Vian an. Als Musiker, Ingenieur, Erfinder, Schriftsteller, Übersetzer, Chansonnier, Zeichner, Schauspieler ist er ein hyperaktiver Visionär. „Mit Vorliebe denke ich gerne an Dinge, von denen ich denke, dass andere nicht an sie denken.“ Als der Achtjährige diesen Satz von Victor Boucher liest, wird er zum Pataphysiker. Seine irdische Zeit ist kurz, nur 39 Jahre sind es am Ende, trotzdem wird er schreiben: „Das Leben ist schön und großartig“. Die Tonspur durch diese *vida breve* bildet der Jazz. „Vom Grammophon kam Jazzmusik, die swingte, was das Zeug nur hält.“

Geboren wird Boris Vian in Ville d'Avray am 10. März 1920, während in den USA der Ku-Klux-Clan fünf Millionen Mitglieder hat und der Jazz erblüht. Modigliani ist im Januar gestorben, die Dadaisten und Surrealisten schaffen ihre wichtigsten Werke,

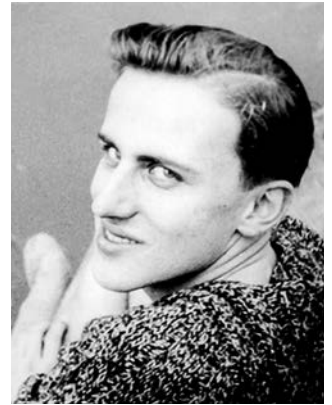
eine Frührente und liebt alte Tangos. Seine Gattin Yvonne spielt Debussy am Klavier und nennt ihren ersten Sohn nach der Mussorgsky-Oper „Boris Gudonow“. Zwei Dekaden später ist er der „Prince Boris“, in Saint-Germain-des-Prés, wo drei Cafés und eine Kirche das Epizentrum der Existentialisten bilden.

1929 schlägt in Ville d'Avrays Idylle der Blitz ein, als einige riskante Finanzaktionen in Asien und die Weltwirtschaftskrise Paul Vian um sein Vermögen bringen. Das Haupthaus wird vermietet, die Vians ziehen ins Gärtnerhaus, auf das eine Zusatzetage kommt. Mosche Menuhin zieht mit seiner Familie ein, sein Sohn Yehudi steht kurz vor der Weltkarriere. Mit 14 schenkt sein Vater Boris, der für Jazz sehr empfänglich ist, ein Blasinstrument.

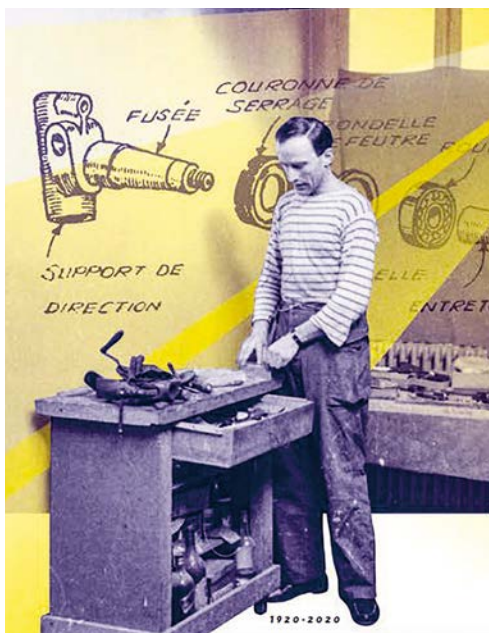
„Mit Vorliebe denke ich gerne an Dinge, von denen ich denke, dass andere nicht an sie denken.“

während sich der junge Boris Vian durch die Klassiker liest, in Ville d'Avray, einer Art Shangri La à la française, unweit des Parc Saint-Cloud, wo die Liebespaare lustwandeln. Dort wächst er als ältestes Kind „allzu wohlbehütet“ auf; vielleicht war es zu seinem Nachteil, dass er als Kind so glücklich war, denkt er später. Der Vater Paul Vian kann sich ganztagig der fünfköpfigen Familie widmen, bezieht

ment. „Die Trompete empfiehlt sich insofern, als sie nur den geschickten Gebrauch von drei Fingern der Hand, was leicht ist, und eine gewisse Lippengewandtheit erfordert, die man im Umgang mit seinen kleinen Kusinen in der Jugend lernen konnte.“ Was immer passieren wird, Boris Vian ist bereit. „The young man with the horn“, den Roman von Dorothy Baker (1938), wird er später übersetzen. Mit



Hyperaktiver Visionär nicht nur als Musiker:
der Franzose Boris Vian



Für Boris Vian steht außer Frage, dass seit jeher die schwarzen Künstler die wichtigsten Innovatoren sind.

17 erlebt er den Saxofonisten Coleman Hawkins und wird Mitglied im Hot Club de France. Im Garten lässt Paul Vian einen Tanzsaal bauen, und Boris legt Jazz auf. Zu den „Surprise-parties“ kommen hunderte von Jugendlichen: bei offenen Fenstern, dem Duft exotischer Pflanzen ertönt Ellingtons „Chloë“. Vian zitiert Duke: „Ohne Jazz wäre das Leben ein Irrtum.“ Ellington ist und bleibt sein Gott. Er beginnt ein

Studium an der École Centrale Des Arts Et Des Manufactures, Abteilung für Metallurgie. Fünf Jahre wird er als Ingenieur arbeiten – alles tut er nur für ein paar Jahre. Als Anagramm bildet er aus seinem Namen „bison ravi“ (das entzückte Bison). 1939 erlebt er Ellington live und nennt es zusammen mit der Dizzy Gillespie Big Band 1948 seine beiden größten Jazzkonzerte. Für ihn steht fest, dass seit jeher die schwarzen Künstler die wichtigsten Innovatoren sind. Dabei macht er keinen Unterschied zwischen „traditional“ und „neu“ – alles sei Teil einer großen Evolution. „Es wäre nicht das erste Mal, dass die ‚Wilden‘ den ‚Zivilisierten‘ eine Lektion erteilt hätten.“

Im Juni 1940 kapituliert Frankreich, und die Vichy-Regierung kommt. Noch im Krieg heiratet der junge Boris, es ist die erste von zwei Ehen. Mit Michelle Léglise pilgern sie zu Djangos Quintett, erste Gedichte und kurze Szenen schreiben sie zu zweit, und Boris organisiert erste Jazzkonzerte. Ein Jahr später kursiert sein Debütroman „Aufruhr in den Andennén“ unter Freunden, während Hitler den „totalen Krieg“ erklärt. Trotz der Ächtung durch die Nazis wird Paris das schlagende Herz des Jazz in Europa. Wozu auch die Zazous zählen – so nennen sich die langhaarigen Werther-Nachfahren, gestyl-

te Jazzfans um die 20. Die Besitzer machen regelrecht Jagd auf Zazous – mehrere Freunde von Boris müssen ins Arbeitslager nach Deutschland.

Boris Vian ist jedoch so wenig Zazou wie später Existentialist. „Er gehört keiner Partei, keinem Zirkel an. Politik interessiert ihn nicht, sie hat noch nie etwas Gutes bewirkt, weder von rechts noch von links“, sagt seine Biografin Nicole Bertolt. Science-

Fiction-Romane verschlingt er en masse. Endlose Schachpartien in Ville d'Avray. 1943 gewinnt der Trompeter mit der Amateurband Claude Abadie etliche Preise und schreibt erste Chansons. Ein Jahr danach wird Paul Vian mit einer US-Militärpistole von einem Einbrecher erschossen.

Der 24-jährige Boris zieht mit Frau Michelle in die Rue du Faubourg-Poissonnière Nr. 98 im Osten von Paris. Die ersten von vielen Jazzartikeln für das Magazin „Jazz-Hot“ erscheinen. Sein bis heute vier Mal verfilmter Roman „Die Gischt der Tage“ (L'écume des jours) entsteht. Binnen kürzester Zeit, es reichen ein paar Treffen, hat er in den Zirkeln des kulturellen Establishments von Paris eine Menge Verwirrung gestiftet. Ein Typ, der nirgendwo hinpasst, kurz auftaucht und eloquent über sein Tun sprechen kann. Ein Spurenverwischer. „Die Literaturwelt weiß nicht, wohin mit ihm. Und kehrt ihm den Rücken zu. Tief drinnen scheint es ihm zu gefallen, dass es so ist,“ so die Autorin Nicole Bertolt.

Die Sängerin Juliette Gréco beschreibt ihn so: „Boris war schön, romantisch schön mit seinem extrem bleichen Teint und dem verträumten Gesichtsausdruck. Hinter all dem verbarg sich auch eine fürchterliche Unruhe. Unter seinem wilden Lächeln lagen Grimassen. Er war groß und neigte den Kopf auf die Seite, um einem zuzuhören oder zu lachen oder zu weinen, mit ebenso viel düsterem Ernst, wie in seinem Gesicht lag, wenn er sein Trompetchen in seiner allzu weißen Hand betrachtete.“ In der Rue Dauphine 33 eröffnet das Tabou, wo er hin und wieder auftritt. In „Drehwurm, Swing und das Plankton“ malt er diese unterirdische Jazzwelt aus und abenteuerlich durch die Seiten. Es erschüttert ihn, dass kaum jemand Notiz von dem Roman nimmt. „Wenn ich so weitermache, bin ich in zehn Jahren tot. Aber ich sterbe lieber und spiele bis dahin Trompete.“

Paris erwärmt sich für Boris Vian nach dem 2. Weltkrieg – zu einer Zeit, als der von den deutschen Besatzern als „entartet“ verhöhlte Jazz, vor allem von Django Reinhardt, triumphiert, dem laut Vian größten Jazzler Europas. Mit Trompete oder Kornett, die er seitlich im Mundwinkel ansetzt, improvisiert Boris in den Jazzkellern der Rive gauche. Für ein paar Monate ist er der „Prinz von Saint-Germain-des-Prés“ unter „Kellerratten“ und „Höhlenmenschen“, wie die Presse spöttelt. Anfangs stark von Bix Beiderbecke beeinflusst, nimmt er sich später Miles Davis zum Vorbild.

„Jeder Puster aus meinem Horn verkürzt mein Leben.“

Im Winter 1946 hämmert er, nach einer Wette, in zwölf Tagen ein Buch in die Schreibmaschine, das einen Skandal auslösen wird: „Ich werde auf eure Gräber spucken“ (J'irai cracher sur vos tombes). Tout Paris rätselt – wer ist der Autor? Der Titel des dreisten Pastiches kam von Michelle Vian. Der Krimi des fiktiven schwarzen Autors Vernon Sullivan, den Vian angeblich nur übersetzt hat, ist aufgeladen mit krudem Erotismus und Brutalität, er spielt in jenem Amerika, das nur in Boris' Kopf existiert, wie Kafka, der sich sein „Amerika“ ebenfalls erträumte. Der Literaturbetrieb wird es Vian nie verzeihen, dass er sie so genasführt hat. Seine Protagonisten versetzt er in andere Welten, andere Sphären der Wahrnehmung, alles ist anders, auch Vians schwarzer Humor.

Schönheit zu erkennen gelingt ihm immer – ob in Jazz, Literatur, Kunst oder Kino. Politik interessiert ihn nicht, und Krieg ist nur Arbeitsbeschaffung. Sein erstes Stück „Abdeckung für alle“ von 1946 stößt alle vor den Kopf. Make love not war. „Je mehr sich die Leute für Liebe und Sexualität interessieren und je mehr von ihrer Aktivität sie darauf verwenden, um

so schlechter stehen die Chancen für Krieg; wird Entspannung in der Liebe gefunden, ist dem Krieg erst einmal der Nährboden entzogen.“

1948 lotst er die Band von Charlie Parker mit Miles Davis und Juliette Gréco in den neuen Club St. Germain. Im Café Flore diskutiert er mit Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Sartre ist hingerissen von Michelle, die auf alle belebend wirkt. Boris und sie übersetzen Raymond Chandler. Von Raymond Queneau, dem Cheflektor bei Gallimard und Autor von „Zazie (dans le métro)“ bekommt er viel Zuspruch. Ohne großen Plan, in hohem Tempo, verfasst er die Romane „Die Gischt der Tage“, „Herbst in Peking“ und „Das rote Gras“, in denen seine Fantasie seltsame Blüten treibt.

„Wir laufen aus Leibeskräften in die Zukunft, und wir gehen so schnell, dass uns die Gegenwart entwischt, und der Staub, den wir aufwirbeln, verdeckt uns die Vergangenheit.“ Den literarischen Anfangserfolg kann er zu Lebzeiten nicht wiederholen, was ihn tief enttäuscht. Doch sein Nachruhm wird immens sein – in Frankreich gilt Boris Vian heute als Klassiker des 20. Jahrhunderts.

Wegen seiner Herzenschwäche raten ihm die Ärzte 1948, die Trompete beiseitezulegen. Zahlreiche Artikel über Jazz entstehen. Vian wird Redakteur der Zeitschrift „Jazz News“. Henri Salvador, Gitarrist und Sänger, ist ein enger Freund, mit dem er „C'est le Be Bop“ aufnimmt. Viele Interpreten haben Vians Lieder gesungen – Magali Noëls „Fais-moi mal, Johnny“ wird ein Hit und bricht mit Tabus – doch mit Henri Salvador klappt es am besten, der Kreole hat den Swing und Charme, der für Vian Sauerstoff bedeutet. Vielleicht ist Boris' Herzkrankheit, das Wissen über die Kürze des Lebens, der Grund, warum er Henri Salvador so mag. Der stets lächelnde Sänger, der sehr alt geworden ist, beflügelt ihn mit seiner joie-de-vivre. „Boris war

versessen auf Jazz, er lebte nur durch den Jazz, er hörte Jazz nicht, er drückte sich durch Jazz aus.“ Als Jugendlicher an Diphtherie erkrankt, lebt Boris Vian mit dem Wissen um einen geschwächten Herzmuskel; irgendwann denkt er nicht mehr an das Handicap, genießt das Leben in vollen Zügen, tut alles, was ihm Spaß macht: Drehbücher schreiben, Möbel und Treppen entwer-

Kolumnen und natürlich Chansons. Wenn er nicht so krank gewesen wäre, hätte er das vielleicht so nicht getan. Vian will nicht an die Krankheit denken, und er hat die Kraft, dass ihm das auch ganz gut gelingt. Mit 36 oder 37 Jahren verschlechterte sich sein Zustand.“

1954. Die Niederlage der Franzosen bei Dien Bien Phu in Vietnam und

„Ich bin kein Existentialist. Für den Existentialisten geht nämlich die Existenz dem Sein voraus. Für mich gibt es kein Sein.“

fen und bauen, Gedichte und Roboter konstruieren, seltsame Objekte, Schallplatten oder Bücher sammeln. Oder in seinem alten „Brazier“, Baujahr 1911 gemächlich durch Saint-Tropez knattern. „Ich fürchte mich zur Zeit eher vorm Arbeiten: Ich bräuchte so viel Zeit für mein Leben, und die Arbeit frisst mich auf.“

1952 trennen sich Boris und Michelle. Er lernt die schweizerische Tänzerin Ursula Kuebler kennen, deren Vater die Kulturzeitschrift „Du“ gründet. Sie ziehen in die Cité Vernon in der Nähe des Moulin Rouge, wo bis heute seit vielen Jahren Nicole Bertolt über den Nachlass von Boris Vian wacht, über den sie mehrere Bücher, zuletzt einen Prachtband zum 100. Geburtstag (und demnächst ausgewählte Briefe) veröffentlicht hat. „Boris Vian und Leute aus seinem Umkreis glaubten sogar, er werde vor seinem 30. Lebensjahr sterben. Er war jedoch sehr robust, vor allem psychologisch, hochintelligent und mit einem starken Charakter, den er von seinen Eltern geerbt hatte. Irgendwann beschloss er, nicht mehr an diese Krankheit zu denken. Als er die 30 überschritt, holte sie ihn ein, da wurde es sehr mühselig für ihn mit all den Nebenwirkungen. Er stellte sein Leben völlig um, er hörte auf Romane zu schreiben, aber er schrieb dann vieles andere: Musicals, Erzählungen,

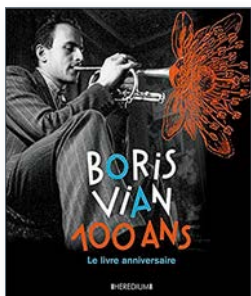
der drohende Algerien-Krieg animieren Boris Vian, den Antimilitaristen und poetischen Anarchisten, für den Krieg bloße Arbeitsbeschaffung ist, ein Antikriegslied zu schreiben, das Joan Baez heute noch singt, „Le Déserteur“. „Verehrter Präsident, das werde ich nicht machen, das wäre ja zum Lachen. Ich hab kein Kriegstalent.“ Im Januar 1955 erscheint er allein steif vor Lampenfieber auf der Bühne des Kabarets Les Trois Baudets und singt von der Fahnenflucht, der Staatspräsident persönlich verbietet „Le Déserteur“.

Musicals und Filmskripte sowie die erste Platte „Chansons possibles et impossibles“ entstehen noch – Letztere für die Plattenfirma Philips, deren Jazzabteilung er auf Vordermann bringen soll. Nicht nur Jazz, auch Chansons und Rock produziert er als künstlerischer Direktor. Wachsende gesundheitliche Probleme. Es entstehen noch ein Opernlibretto für Darius Milhaud, zahlreiche Chansons sowie eine Science-Fiction-Revue, zudem wirkt er in mehreren Filmen mit, unter anderem in „Les Liaisons dangereuses“.

Boris Vian stirbt am 23. Juni 1959 – dem Jahr, als De Gaulle Staatspräsident der 5. Republik wird, während einer Preview der nicht autorisierten Verfilmung von „Ich werde auf eure Gräber spucken“.

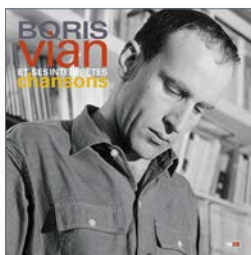
Buchtipps

Boris Vian: 100 Ans – Le livre anniversaire (Heredium)



Hörtipps

Boris Vian: Chansons 1952-1962 (Le Chant du Monde) 10 CDs



Boris Vian: Et ses interprètes 1950-1959 (Frémeaux) 3 CDs



Henri Salvador: Chante Boris Vian (Le Chant du Monde) 2 CDs

